

gen vor. Bemerkenswert ist eine Ofenbekrönung mit Medaillon und Palmetten (Abb. 144, 1). Selbst Nischenkacheln mit einer durchbrochen gearbeiteten Wappendarstellung fehlen nicht.

Der größte Teil der Moosburger Funde besteht aus Siedlungskeramik. Einige Stücke lassen auf lokale Produktion schließen, so etwa eine Patrice mit Madonna und Jesuskind. Wieder andere Fragmente weisen Brennrisse oder Deformationen auf. Wie für Siedlungskeramik bezeichnend, stellen sich im Fundgut zahlreiche Importe aus anderen Hafnerlandschaften ein. Besonders hervorzuheben sind Steinzeuggefäße aus dem Rheinland (Siegburg), Terra nigra aus Köln, Töpfe mit Stempelmarken aus dem Raum Passau-Obernzell sowie Gefäße aus dem benachbarten Kröning. Auch polychrome Ziergefäße im Renaissancestil mit teilweise figürlichen Darstellungen (Abb. 144, 5) können als Importe gelten. Ihre Herkunft ließ sich allerdings bisher noch nicht ermitteln.

Münzen datieren den Keramikkomplex von Moosburg in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts. Es liegen zwar nur 14 Kleinmünzen aus kupferhaltigem Silber vor, doch tragen sie Jahreszahlen aus dem Zeitraum von 1528 bis 1562. Nach der freundlichen Bestimmung durch G. Hanke, Dachau, stammen nur zwei Münzen aus dem altbayerischen Raum, darunter eine Pfennigmünze aus der Zeit Herzog Albrechts V. (1550–1579). Die übrigen Münzen wurden in Salzburg, Bamberg, Würzburg, Mainz (?), Vorderösterreich und Sachsen geprägt.

Fischwirbel sowie Süßwasserschnecken und -muscheln belegen, daß das keramische Material in einem träge fließenden Bach (Mühlbach) »entsorgt« wurde. Erstaunlich ist vor allem die räumliche Ausdehnung der Fundschicht, sodann die ungeheure Menge an keramischem Material. Nach Abschluß aller Arbeiten wird der Fund von Moosburg zu den reichsten Keramikkomplexen des 16. Jahrhunderts zu zählen sein.

H. Hagn und E. Neumair

Die Gürtelgarnitur von Purfling

Gemeinde Vaterstetten, Landkreis Ebersberg, Oberbayern

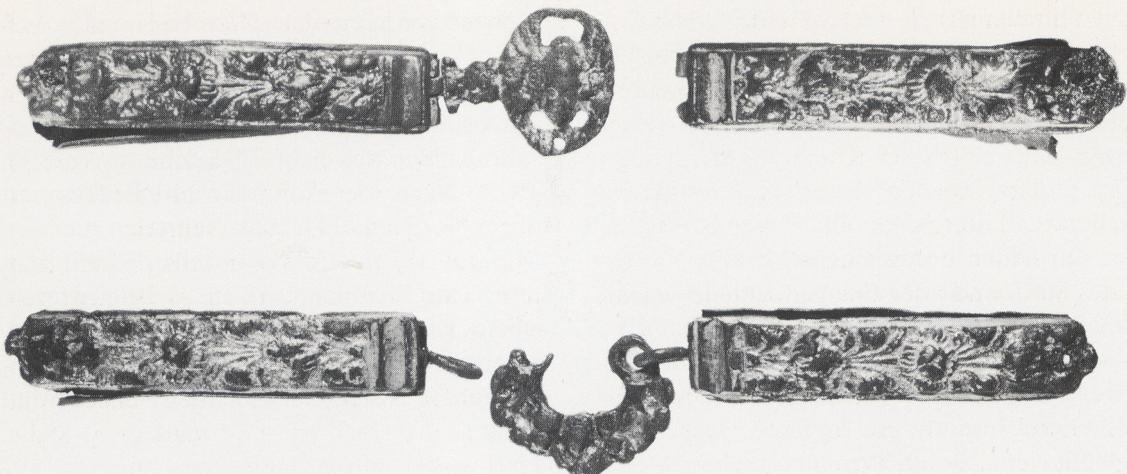
Am Fuß einer kleinen Erhebung südöstlich einer Wegegabelung zwischen Purfling und Frotzhofen stießen Sondengänger vor einigen Jahren auf sechs Gürtelgarniturteile, die nach Aussage der Finder in geringer Tiefe auf einer Fläche von etwa 1 m² verstreut lagen.

Den Hauptbestandteil der kleinen Kollektion bilden vier länglich-rechteckige Beschläge einer Gürtelkette (Abb. 145). Alle Stücke sind etwa 8 cm lang, zweiteilig kästchenförmig gearbeitet, innen hohl und bis auf ein gerades Stück leicht gebogen. Die Garnitur setzt sich aus zwei Beschlägen mit eingenieteter Schlaupe und eingehängtem, halbmondförmigem Tragbügel sowie aus zwei Beschlägen mit Haken- und Ösenverschluß zusammen, dessen Öse verlorengegangen ist.

Wie eine von M. Mach (Zentrallabor des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, Bereich Metallkonservierung) freundlicherweise durchgeführte energiedispersive Analytik im

Raster-Elektronenmikroskop zeigte, besteht die kästchenförmig geschmiedete Unterseite der Beschläge aus fast reinem Kupfer. Bei der deckelförmigen, flachen Oberseite handelt es sich um einen Messingguß, der 80 Prozent Kupfer, etwa 15 bis 20 Prozent Zink und einige Prozente Blei enthält. Eine Schabeprobe von der Oberfläche wies auf Versilberung hin. Ober- und Unterseite sind mit zwei Nieten verbunden, wobei in zwei Fällen der mit doppelten Gegenblechen versehene Niet eine Kupferschlaufe fixiert, die wiederum zur Festigung eines gegossenen und einseitig verzierten Tragbügels dient. Bei den anderen beiden Beschlägen endet das Bodenblech in einem Scharnier mit eingehängtem Haken beziehungsweise einer Öse. Der Haken befindet sich unter einer ovalen, vierfach durchbrochenen Zierplatte.

Alle vier Beschlagoberteile stammen aus derselben Gußform. Nach dem Guß wurden sie

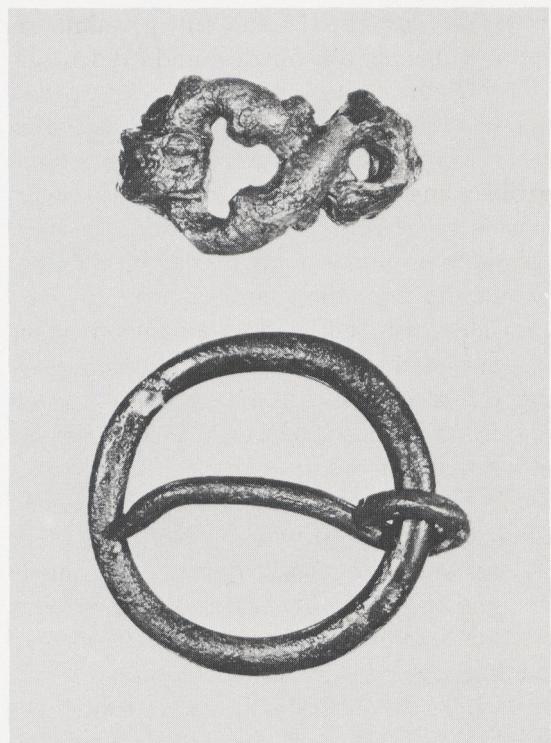


145 *Purfing. Gurtelgarnitur aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Länge der Beschläge ca. 8 cm.*

überarbeitet und versilbert. Sie sind gut erhalten und zeigen in recht kräftigem Relief eine florale Ornamentleiste mit annähernd symmetrisch übereinander angeordneten Pflanzen, darunter Tulpen, anemonenartige Blumen und Akanthuslaub. Die den Haken bedeckende Zierplatte schmückt ein geflügelter, länglich ovaler Engelskopf. Die Verzierung des halbmondförmigen Tragbügels wirkt dagegen etwas knollig-verwaschen und lässt sich nicht identifizieren.

Hinweise auf die Datierung der Garniturteile geben die Blumenornamente und der Putto. Verzierungselemente dieser Art finden sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Treibarbeiten beispielsweise bei Kannen und Becken, Toilette-, Reise- und Prunkgarnituren, Ziervasen und kirchlichem Gerät. Dieser Dekorationsstil mit naturalistisch getriebenen Blumen, die häufig getriebene Bilder einrahmten, tauchte in Deutschland gegen Mitte des 17. Jahrhunderts auf. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kombinierte man die Blumen dann oft mit dem aus der Antike übernommenen Akanthusornament. Im 17. Jahrhundert erfaßte Europa eine Blumenbegeisterung, die nicht zuletzt auch mit der Einfuhr von Tulpen aus der Türkei zusammenhing. So gelangten die ersten Tulpen bereits 1559 nach Augsburg und 1577 nach Holland. Zahlreiche Musterblätter mit reichem Blumenschmuck für Gold- und Silberschmiede zeigen die Vorliebe für florale Dekoration im 17. Jahrhundert. Auch unsere Garnitur spiegelt diesen Zeitstil wider, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß im Bereich der »Kleinkunst« Ornamente bisweilen eine recht lange Lebens-

dauer aufweisen können. Den Datierungsspielraum wird man daher auf etwa hundert Jahre veranschlagen dürfen (freundlicher Hinweis von Dr. H. Seling, München). Die Tragweise des Purfing-Gürtels, der sich letztlich aus spätgotischen Gürteln mit flachen Kästchenbeschlägen und Schnallenverschluß entwickelt hat, lässt sich nach I. Fingerlin anhand von bildlichen Darstellungen und Grabbefunden genau festlegen. Es handelt sich um



146 *Purfing. Oben: Aufhängeöse. Unten: Ringschnalle; vermutlich 14. Jahrhundert. Maßstab 1:1.*

einen Frauengürtel. Während der Verschluß mit Haken und Öse vor dem Leib getragen wurde, befanden sich die beiden anderen Be- schläge, zwischen denen der Tragbügel einge- hängt war, seitlich am Körper. Am Tragbügel hingen Utensilien der Hausfrau, wie Beutel, Schlüssel, Bestecke etc. Die Garniturteile wa- ren vermutlich durch einen Lederriemen, ein festes Stoffband oder eine geflochtene Metall- kette miteinander verbunden.

Abschließend sei noch kurz auf die beiden an- deren Funde hingewiesen, die zusammen mit der Gürtelgarnitur ans Tageslicht kamen. Es handelt sich um eine 4 cm große Ringschnalle aus Kupfer oder Messing und um eine achter-

förmige, vermutlich aus Zinn bestehende Auf- hängeöse (Abb. 146). Ringschnallen gehörten in der Regel zu Männergräbern und dürften in das 14. Jahrhundert zu datieren sein (freund- licher Hinweis von I. Fingerlin, Freiburg). Die Aufhängeöse stammt wohl ebenfalls von einem Gürtelband gleicher Zeitstellung.

Die Frage nach der Bewandtnis dieses Fund- komplexes ist nicht einfach zu beantworten, scheint sich doch der zeitliche Bogen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert zu spannen. Am ehe- sten dürfte es sich hier um einen Versteckfund handeln, den man an einer markanten Stelle, einer Wegegabelung, vergraben hatte.

D. Reimann

Zweihundert Jahre topographische Denkmälervermessung in Bayern

Anmerkungen zu frühen archäologisch-topographischen Plänen des Ruinenkartographen Johann Christoph Stierlein

»Das erste, was wir tun sollten, sagte der Hauptmann, wäre, daß ich die Gegend mit der Magnetnadel aufnähme. Es ist das ein leichtes, heiteres Geschäft, und wenn es auch nicht die größte Genauigkeit gewährt, so bleibt es doch immer nützlich und für den Anfang erfreulich; auch kann man es ohne große Beihilfe leisten und weiß gewiß, daß man fertig wird. Denkst du einmal an eine genauere Ausmessung, so läßt sich dazu wohl auch noch Rat finden.«

Kurz, knapp und – sieht man einmal davon ab, daß es nur selten ein »leichtes, heiteres Geschäft« ist, ein Gelände aufzunehmen (auch Klassiker übertreiben gelegentlich) – sehr treffend beschreibt Johann Wolfgang von Goethe in seinen 1809 erschienenen »Wahlverwandtschaften« die Vorzüge eines einfachen und altbekannten Verfahrens der topo- graphischen Vermessung.

Gut bekannt hat dieses Verfahren sicher auch ein anderer Hauptmann und Zeitgenosse Goethes, der Stabskapitän Johann Christoph Stierlein, der zu jener Zeit im Ingenieurkorps der preußischen Armee diente und der uns, neben anderen kartographischen Arbeiten, eine Sammlung von 37 sogenannten »Ruinen- zeichnungen« hinterlassen hat.

Diese Ruinenblätter, großmaßstäbliche, hand- gezeichnete topographische Pläne von abge- gangenen oder ruinösen Burgen, Schlössern und Kirchen, ergänzt durch Ansichten und Lageskizzen, im Gebiet des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, sind nicht nur, um im Bild zu bleiben, »nützlich und für den Anfang er- freulich«, sondern enthalten eine Fülle von Informationen für Archäologen und Bauhisto- riker und sind auch forschungsgeschichtlich von Bedeutung. Soweit sie sich auf Objekte, die wir heute als Bodendenkmäler anspre- chen, beziehen, markieren sie den Beginn der ingenieurmäßigen topographischen Denkmä- lervermessung in Bayern.

Der am 11. April 1759 im ansbachischen Blaufelden (heute Baden-Württemberg) gebo- rene Pfarrerssohn Stierlein, der mütterlicher- seits aus der Ansbacher Kartographenfamilie Vetter stammte (sein Großvater war der be- kannte Feldmesser und Topograph Johann Georg Vetter, 1681–1745), hat seine Ruinen- pläne als junger Artillerielieutenant in Dien- sten des Markgrafen von Ansbach und Bay- reuth in den Jahren 1782 bis 1792 aufgenom- men. Sie sind ein Nebenprodukt seiner Arbeit an der bereits zur Zeit ihrer Entstehung legen- dären »Militairischen Karte des Fürstenthums